

Hans-Adam Ritter
Predigttext: Matthäus 16, 21–28

Imitatio Christi

,Von der Nachfolge Christi'
- das ist der Name einer Schrift, die im 15. Jahrhundert in den Niederlanden geschrieben und, wie mein Lexikon behauptet, nach der Bibel zum meistgelesenen Buch wurde

1 eine Zurechtweisung

Der heutige Abschnitt klingt schwierig, er strahlt etwas Düsteres aus; beginnen wir mit Petrus, der ist am leichtesten zu begreifen, wenn er Jesus vor Bösem bewahren will, das ist ein sympathischer Zug. Nur kommt er damit nicht an. Jesus antwortet harsch.

Er nennt ihn, das ist ein starkes Stück, *Satan*. Das Wort stammt aus dem Hebräischen, an die Geschichte Hiobs erinnern wir uns am besten, da tritt der Satan auf. Bevor daraus ein Name wurde, war es ein ziemlich normales Wort, abgeleitet von verklagen und anfeinden. Das macht Satan bei Hiob, er behauptet: Der ist nur gut, weil es ihm so gut geht, wetten, dass er böse wird, wenn's ihm schlecht geht. Satan macht Hiob klein. Wie Hiob lässt sich Jesus nicht klein machen. Niemand soll sich klein machen lassen. Darum herrscht Jesus seinen Petrus an. Nun sagt er keineswegs, wie wir das vielleicht zuerst hören: hinweg mit dir, verschwinde! Er sagt: *hinter mich*. Wenn Petrus sich bei den andern einreihet und hinter ihm hergeht, kommt er mit, es ist keine Rede davon, dass er verstossen wäre!

Es geht im ganzen Abschnitt um Seelsorge, um Bestärkung und nicht um Verurteilung. Nur schmecken uns Bestärkungen manchmal anders als erhofft, rinnen uns nicht wohligh den Hals hinunter, sondern wir fühlen uns zunächst wie vor den Kopf geschlagen.

2 Fasnacht

Der ganze Abschnitt hat, sage ich jetzt, etwas Fasnächtliches. Angefangen bei der drastischen Beschimpfung wie nachher bei den Umkehrungen, wo, *wer retten will, verliert*.

Bevor ich noch mehr von der Fasnacht rede, will ich vorsichtig einfügen, dass ich zwar seit mehr als 30 Jahren hier bin und die Stadt liebe und sie als Heimat empfinde, aber, da ich ohne Trommel und Pfeifen aufgewachsen bin, ein eher reserviertes Verhältnis pflege zur Basler Fasnacht.

Ich verstehe Fasnacht so: Einmal alles andersherum ansehen. Dem hergetrampten Waggis kommt unsere Stadt merkwürdig und ein bisschen bescheuert vor. Einer trommelnden Gruppe, die raffinierte Rhythmen durchgibt, geht keine militärische Charge mit dem Stab voraus, sondern die Alte Dante.

Auch wenn unsere Fasnacht lustiger ist als unsere Religion, die beiden sind verwandt! Die Religion will unseren Blick darauf lenken, dass alles anders ist, als es sich zunächst gibt. Wir sehen die Verstellung und merken, dass das Grosse nicht gross bleibt und das Kleine nicht klein. Wahrscheinlich ist die Fasnacht darum lustiger als die Religion, weil man an der Fasnacht unbesorgt über die Grossen lachen und sich selbst davon ausnehmen darf. In der Religion kann man sich selber nicht ausnehmen. Wenn wir hören: *Wer sein Leben retten will*, schützen und absichern will, dann ist damit nicht zuerst der aus- oder inländische Profiteur gemeint, der griechische Hotelier und der amerikanische Hai, die ihr Scherfchen ins Trockene bringen, oder der Finanzberater einer schweizerischen Gross- oder Kleinbank, der den Weg zeigt und den Profit davon hat, sondern zuvorderst sind wir angeredet auf unsere eigene Art, das Leben zu sichern, zu halten, zu schonen: wir scheitern wie jene.

In der Religion werden wir eingeübt, die Verhältnisse umzukehren. Jesus stellt *die Kinder* an die Spitze: *Wer ist wie sie, dem steht das Reich offen*. Von den Mächtigen sagt Jesus: *Sie drücken ihre Völker; bei euch ist es nicht so, sondern wer der erste sein will, sei den andern ein Diener*. Und Paulus schreibt *Das Törichte Gottes ist weiser als die Weisheit der Menschen*.

3 Grammatik

Ich hoffe, das leuchte ihnen ein. Aber natürlich wissen Sie und ich, dass unsere Passage oft und lange ein anderes Verständnis fand und eine enge Christlichkeit produzierte. Da hiess es, das Kreuz geduldig tragen, nicht aufbegehren, hinnehmen. Und die Hoffnung war, dass das dann einmal alles belohnt würde – im Himmel, jenseits dieser unserer Verhältnisse, wo die Grossen das Sagen haben und behalten. Das Christentum zur Vertröstung der kleinen Leute, himmlischer Ersatz für entgangene irdische Freuden.

Was diese Auffassung unterstützte, war der Satz: *Der Menschensohn wird kommen, und er wird vergelten*. Dagegen führen wir jetzt eine kurze Grammatikübung an. *Er wird kommen*: das ist Zukunftsform. Am Anfang unseres Abschnitts sagt Jesus, dass *er leiden müsse*. Das ist nach der Grammatik keine Zukunftsform, dem Sinne nach aber doch eine Voraussage. Und in der Mitte steht der Satz, ich nenne ihn einen Erfahrungssatz: *Wer sein Leben retten will, wird es verlieren*. Und: *Wer es verliert, wird es finden*. Das ist wieder grammatische Zukunftsform. Wenn nun Matthäus das den Seinen (und auch uns) erzählt, betrifft das nicht mehr eine Zukunft, sondern das ist eine Jetzt-Erfahrung.

Jesus erlebte die Zeit des Leidens, den Tod, doch dann trat Ostern ein. Und die Osterwirklichkeit, wie immer sie aussehen mag, dauert an. Und einige *sahen den Menschensohn in der Herrlichkeit seines Vaters mit den Engeln, und einige haben den Tod wirklich nicht geschmeckt*, bevor das alles geschah.

Nun sehen sie und wir die Wirklichkeit neu und anders. Oder wir glauben sie anders, denn offensichtlich ist das ja alles nicht, das Österliche; aber die Umwertung ist unserer Erfahrung zugänglich. Denn, wenn wir uns nicht blind machen, so erkennen wir, dass das Bewahren und Festhalten wollen, das Anhäufen und Anklammern – nichts bringt, es zerbröseln, rieselt weg. *Die Welt zu besitzen*, das ist – eine Illusion. *Das Leben sichern, retten*, steht hier, es in die Hand zu bekommen, seines Lebens Herr zu sein, das gelingt nicht, das anzustreben ist ein Irrweg

Liebe Gemeinde, das klang entsagend, es klingt buddhistisch, es ist wahr.

4 das versteckte Herzstück

Was kann einer geben als Gegenwert für sein Leben? Das ist der Schlüsselsatz für unseren Abschnitt. *Was kann einer geben als Gegenwert für sein Leben?* Wir können Gott nichts geben. Er ist es, der gibt. Er gibt das Leben. Es ist seins. Aber indem es seines ist, hat er es uns geschenkt. Es ist als geschenktes unsres. So haben wir einen uneintauschbaren Wert; oder genauer gesagt: Wir sind dieser Wert.

In der schwierigen Umgebung der Sätze vom Kreuz, vom Leiden, vom nicht behalten Können und sich Verleugnen steckt als Herzstück dieser nicht berechnungsfähige Wert, dass wir das Leben geschenkt bekommen haben von Gott, dass wir Gottbelehnte sind: Gottes sind wir.

Wenn wir im Matthäusevangelium weiter lesen, folgt die Geschichte von der Verklärung Jesu. Mit unserem Predigtabschnitt stehen wir am Ende

von Kapitel 16; der Beginn von Kapitel 17 erzählt, wie Jesus drei Jünger abseits nahm und sie auf einen Berg führte. Dort sahen Petrus und Jakobus und Johannes die Herrlichkeit des Menschensohns.

Was ist die Verklärung? Die Gottförmigkeit Jesu leuchtet auf. Es ist aber die Verklärung und hernach Ostern nicht ein Spezialeffekt, sondern ein Sichtbarmachen dessen, was Gott in der Menschheit sehen will. Und daher von uns auch gilt, oder gelten wird. Oder genauer, so glaube ich, ist das zu verstehen, so ist die biblische Grammatik gemeint: unsere Gottzugehörigkeit, die Gottförmigkeit hat schon angefangen zu gelten. Darauf deutet das Wort vom Gegenwert, der uns zukommt, obwohl wir für ihn nichts aufbringen können.

5 ein Mantra

Das ist nichts, was wir mit Zähnen und Klauen festhalten und verteidigen müssten. Das verlangt eher so etwas, ich wiederhole mich, wie buddhistische Gelassenheit. Warum wird dann betont: *wer Jesus folgen will, um meinetwillen*, nämlich um Jesu willen? Weil wir keine Buddhisten sind, weil wir von uns aus nicht diesen Blick hätten, weil er uns darauf bringt, weil er uns begleitet, wenn wir ihn begleiten.

Es braucht diesen besonderen Blick, es braucht eine Widerständigkeit, sonst gleiten wir immer wieder ab in die alten Muster. Dagegen erfindet Jesus ein neues Wort, er sagt: du musst *dich selbst verleugnen*. Eigentlich kann man das nicht. Vielleicht können wir es ein wenig von den Buddhisten lernen. Oder ich übersetze das Wort anders, nehme ein anderes Wort dafür: Wir werden uns verweigern. Uns den Gesetzen des Besitzes verweigern, dem Gesetz: Der Grosse zuerst! verweigern. Das Gesetz der Absicherung verweigern. Das alles machte uns ja nur steif, führte eine Erstarrung mit sich, den Tod.

Das ist alles gar nicht so schwer. Es geht uns bloss leicht wieder unter. Wir sind vergesslich oder eher ablenkbar von unseren tieferen Erfahrungen. Der Tagesbetrieb übertönt sie, drückt sie an den Rand.

Ich schlage Ihnen ein Gegenmittel vor, ein Erinnerungsmittel, ein Mantra, also etwas, das wir uns immer wieder vorsagen müssen. Hinduistische Schüler erhalten nach der Einweihung in den Ritus in der Regel von ihrem Guru ein persönliches Mantra. Auch die Jogalehrer verwenden Mantras. Die Herrnhuter pflegen die gleiche Methode und geben jedes Jahr das Losungsbüchlein heraus. Ich übergebe Ihnen jetzt auch eine Losung - im Anschluss an Bibeltext und Predigt. Nehmen Sie sie nicht nur für heute,

sondern bis zum nächsten Kirchgang, wo Sie sich vielleicht dann selbständig ein neues Mantra holen.

Das heutige stammt aus dem Psalm 84. Dort hören wir: *Denn Gott ist Sonne und Schild. Gott gibt Gnade und Ehre.* Das ist der Wahlspruch der Genfer Kirche zu Calvins Zeiten. Wir werden angesprochen von Gottes Sonne und so geehrt. Die Bibel in gerechter Sprache übersetzt leicht anders und schön:

Ja, Sonne und Schild ist Gott. / Gott gibt Anmut und Würde.